

Pränumerationspreise

für Pettau:

vierteljährig . . . fl. 1.—
halbjährig . . . fl. 1.96
ganzjährig . . . fl. 3.80
mit Postversendung:
vierteljährig . . . fl. 1.16
halbjährig . . . fl. 2.26
ganzjährig . . . fl. 4.40

WOCHENBLATT

Erscheint jeden Sonntag.

Manuscripte
werden nicht zurückge-
sendet, unfrancirte Briefe
nicht angenommen und
anonyme Mittheilungen
nicht berücksichtigt.
Inserate werden billigt
berechnet.
Ankünfte jeder Art wer-
den bereitwillig ertheilt.

Nr. 45.

Pettau, Sonntag den 15. Dezember 1878.

1. Jahrgang.

Der Capitalzins.

(Fortsetzung.)

Nur eine Zwangslage vermag jenen Darlehenswerber, welcher genügende Sicherheit für das Capital gewährt, welcher also das letztere am Capitalmarkte um den Normalzins erwerben kann, zu bestimmen, daß er eine höhere Abgabe bezahle.

Es gibt verschiedene Formen des Verhältnisses, wo der Darlehenswerber seine zur Sicherung des Capitals hinreichende Hypothek zu dieser Sicherstellung nicht bestellen will oder kann; Schwierigkeiten, welche in privaten oder geschlichen Verhältnissen gelegen sind und nach äußerster Möglichkeit zu beseitigen sind.

— Zum größten Theile sehe ich aber die Zwangslage aus folgenden Umständen entspringen: Bei den Darlehen unterscheidet man hinsichtlich der Sicherung bis jetzt zweierlei Kategorien derselben, nämlich jene mit vollkommener und jene mit mangelnder Sicherstellung. Erstere Kategorie wird der hypothekarische Credit genannt. Die vollkommene Sicherstellung des zumeist auf lange Zeit dargeliehenen Capitals wird darin gesucht, indem man das Pfandobject nur bis zu einem Theile seines Verkehrsprises belehnt. — Alle anderen Darlehen werden nicht als gesichert erkannt und in dem Begriffe der zweiten Kategorie, der Darlehen auf persönlichen Credit, zusammenge worfen. — Es ist folgenschwer für die richtige Wahrnehmung der Eigenschaften des Darlehensgeschäftes, daß man nicht noch eine dritte Kategorie der Darlehen unterscheidet, nämlich jene mit unvollkommener Sicherstellung des Capitals, wo die Hypothek über $\frac{1}{2}$ Theile und bis zur Grenze des geschätzten Verkehrsprises belehnt wird.

Bei der ersten Darlehenskategorie ist ein Capitalverlust ganz ausgeschlossen. Hier findet der Grundsatz volle Geltung, daß dem Capitalisten der Normalzins gebühre und jeder Bezug eines höheren Zinses als Wucher zu erkennen ist. Aber auch bei der zu unterscheidenden dritten Kategorie, wo das Capital erst durch den vollen Verkehrspreis des Pfandobjectes Bedeckung findet, ist immer ein gewisser Grad von Capitalsicherheit vorhanden. Und insoweit sie wirklich eintritt, ist ohne Zweifel auch hier der Mehrbezug an Interessen über den Normalzins als Wucher zu erkennen. Wegen des Schwankens der Verkehrsprise und der Unvollkommenheit des Schätzungsoperates ist aber jene Sicherstellung des Capitals, wo dasselbe erst durch den vollen Verkehrspreis des Pfandobjectes Deckung findet, eben nur eine unvollkommene. — Es mag also in dieser Kategorie immerhin der Grundsatz der kürzeren Darlehensfrist

Geltung finden. Es mag nebst dem Normalzins noch eine durch die Statistik zu fixirende Affekuranzquote erhoben werden. Wird der Zins jedoch über dieses statistisch fixirte Maß ausgedehnt, dann ist er als Capitalsamortisation zu betrachten und anzurechnen. Beträgt z. B. der Normalzins 4%, und die statistisch bei Darlehen, die erst durch den vollen Verkehrspreis des Pfandobjectes Sicherstellung finden, erforderliche Affekuranzquote 2%, und wäre bei dem Darlehen als Zins bedungen worden 10%, so hätte als Amortisationsquote zu gelten 4%.

Bei Darlehen gegen rein persönlichen Credit bei vollständig mangelnder Sicherstellung des Capitals kann das Risiko nur durch einen willkürlichen, nicht rückzahlbaren Affekuranzzuschlag kompensirt werden. Es bleibt unvermeidlich, daß hier der reelle Schuldner den Schaden ersehen muß, welchen der Säumige dem Gläubiger zufügt.

Das Darlehen von Capitalien ist ein gewerbliches Unternehmen. Sein Charakter wird als sehr produktiv erkannt, wenn man die Zugänglichmachung des Capitals als Werkzeug der Arbeit in ihrer vollen Wichtigkeit erwägt. — Dieses Unternehmen der Banken, der öffentliche Geschäftsbetrieb des Gelddarlehens in seinen verschiedenen Arten, ermöglicht die Evidenz in dem Zustand des Capitalmarktes. Er weckt die Concurrenz der Geldgeber. Er steigert die Geltendmachung der Hypothek. Er mindert die Zinslast auf das kleinste Maß. Er beseitigt jedenfalls in hohem Grade die bewußte und absichtliche Ausbeutung der Zwangslage des Schuldners, welche den privaten und professionellen Wucher zum Verderben Aller macht, welche im Personalkredit die Zuflucht suchen müssen. Allerdings wird auch von öffentlichen Banken eine höhere Abgabe für den Capitalgebrauch erhoben als der Normalzins. Reelle Zuschläge zu diesem sind: die Spesen (Ersatz der für den Schuldner bestrittenen Auslagen), Provision (Bergütung der Kosten des Geldgebers), Risiko (Affekuranzzuschlag zum Capital), Gewerbsgewinn. — Alle diese Zuschläge zu dem Normalzins werden durch öffentliche Concurrenz der Geldgeber auf das Minimum reducirt.

Die Affekuranzquote für das Capitalrisiko bedarf aber nebst dieser Regelung durch die Concurrenz jedenfalls einer gesetzlichen Regelung dadurch, daß die zwangsweise Eintreibung nur dann gestattet werden darf, wenn die Anforderung durch mangelnde Capitalsicherheit gerechtfertigt ist.

Gewiß, der richtig erkannte und wie vorstehend genau definirte Wucher ist gesetzlich zu verfolgen durch Weigerung der

stättlichen Assistenz bei Eintreibung wucherischer Anforderungen. Auch ein höchwichtiges Motiv spricht dafür. Ein großer Theil der Geldgeber scheut vor Darlehensgeschäften nicht zurück, welche gesetzlich als statthaft erklärt sind, wenn sie auch der Sittenlehre widersprechen und es werden dadurch Capitalmassen dem realen Darlehensverkehr entzogen.

Eine vollständige Beseitigung der Differenz zwischen Werth und Preis des Capitalgebrauches wird dann erreicht, wenn durch corporative Verbindungen von Gläubigern und Schuldern eine wechselseitige Capitalassurance stattfindet. Hierin liegt die hohe Bedeutung der Schöpfungen eines Schulze-Delisch & Reiffeisen, deren äppigste Entwicklung zu wünschen und zu fördern ist.

Die außerordentlich entwickelte Capital- und Zinsstatistik weist mit emphaetischer Klarheit nach, ob die Fluctuationen zwischen Werth und Preis des Capitalgebrauches conform gehen. Sie deutet mit Bestimmtheit darauf hin, wo diesfalls eine dolose Differenz besteht, wo der Zinswucher seine Orgien feiert. Auch hier findet nach dem harmonischen Vertheilungsgeetze Carey's eine natürliche Lösung dadurch statt, indem die Reproductionskosten des Capitals mit dem Fortschritte der Gewerbe sinken und das Capital der Arbeit immer mehr zugänglich wird. Auch in diesem Entwicklungsverlaufe handelt es sich nur darum, daß der natürliche Fortschritt nicht gewaltsam gestört werde durch mechanische Hindernisse und Mißachtung der Rechte Anderer. Zur Beseitigung beider dient nebst den vorhandenen, mächtigen, eifrig anzuwendenden Förderungsmitteln die Begründung und Organisirung des unvollkommenen Hypothekarkredits, behufs normaler Kreditausnützung der Hypothek und Emanzipirung der Hypothekenbesitzer vom mißbrauchten Personalkredit.

Wird diese Idee der Beachtung und Besprechung competenten Fachgenossen theilhaft werden?

Inwieweit die Gebrauchnahme des Credits ökonomisch gerechtfertigt und die Ursache herrschender Uebelstände in dem Gebrauch des Credits über das ökonomisch gerechtfertigte Maß hinaus gelegen ist, das ist bei Betrachtung der speciellen gewerblichen Oekonomie zu erwägen.

Güterdirektor C. Diebl.

Pettauer Weihnachts-Revue.

II.

Schräg gegenüber sesselt ein nettes, wohlgeordnetes Schaufenster unsere Aufmerksamkeit. Zwar befindet sich keine Firma ober dem Eingange; nur ein vergoldeter Anker, dieses alte Attribut des Kaufmannes hängt herab, allein in Pettau ist eine Firmatafel nicht absolut nothwendig, denn der Bauer geht mehr den alten Traditionen getreu in diesen oder jenen Laden, weil sein Vater und Großvater schon dort eingekauft haben und wir Städter wissen recht gut, daß dieses Geschäft dem Hr. A. Zurea gehört. Wir erblicken da liebliche Frauenköpfe, entzückend hübsch! Es ist dies „Präsent-Chocolade“ ein schöner, passender Schmuck für jeden Weihnachtsbaum; dann Mandeln, Rosinen und alle dergleichen Leckerbissen, die das Herz des Kindes erfreuen, aber auch den Erwachsenen vortrefflich munden. Auch hier finden wir all drei Christbaumbehänge aus Wind- und Mandelbäckerei, Merzchen sammt Leuchterchen &c.

Den Hauptpöbel durchschreitend, hemmt unsere Schritte abermals eine Speerehandlung. Wir sehen hier ebenfalls ein altes Wahrzeichen, einen grünen Kranz und die Firma *W. A. Zellenschlag*. Hier finden wir fast das Kamliche, billig und gut. Anobsondere „Entollten Cacao“, berühmt durch seine außerordentlich nahrhafte Wirkung sowie durch den feinen angenehmen Geschmack. Wir finden da Lampen in allen Größen. Von der feinsten Salonlampe bis zu der einfachsten Küchellampe herab. Und was noch den Pettauener festbannt und zum tiefinnigen Nachdenken veranlaßt: „Promessen“! Einen Haupttreffer zu Neujahr wünscht sich wohl

Jedermann. Da wäre man so aller Sorgen mit einem Schläge los und ledig und ein „gemächter Mann.“ In Pettau ist schon seit undenklichen Zeiten kein Haupttreffer gemacht worden, vielleicht ereignet sich anno 1879 dieser seltene Fall. Drum auf! der Fortuna Thür und Thor geöffnet. . . .

Welch daneben, abermals ein Laden des Hr. D. Schaaf. Außer mehreren werthvollen Haus-, Küchen- und Zimmergeräthlichkeiten sehen wir hier auch Kinderspielachen: hölzerne Kletter, Puppen, Kochgeschirr'n, Häuser'n &c. Nebenbei figurirt ein nettes Domino- und ein Schachspiel zur Vertreibung der Langeweile an Winterabenden. Auch hier wird das eintaufende Christkind nicht vorübergeh'n ohne etwas für seine Kleinen zu wählen. — Schreiten wir weiter.

Ein Laden klein und bescheiden in seinen Räumlichkeiten, doch imponirend in seinen Schaufenstern bannt unser Auge. Da finden wir, die Sehnsucht aller Brauen und Maidleins: Silber, Gold und Edelstein.

Wir lesen die Firma *Josef Spall*. Schlecht sind zwar die Zeiten, doch wird kaum Jemand beim Einkaufe von Schmuck zu „Lalmi“ seine Lust nehmen sondern für sein gutes Geld auch echte Waare kaufen, die er hier in geschmackvoller Auswahl findet. Ketten und Ringe, Medaillons und Braceletts, dann ein Silberbesteck aus der renommirten Fabrik *Coarag* und *Menter* in Wien, wovon sich die Niederlage hier befindet und der Verkauf zu Original-Fabrikpreisen gepflogen wird. Auf Wunsch kann jeder, in dieser großartigen Fabrik erzeugte Gegenstand aus Glimmer u. A. auch Kaffe- und Thee-Kannen, Kaffeelöffel, Schupeln und Teller &c. hier bestellt werden und hierdurch ist der Geschmacksvergnügen ein weites Feld offen gelassen. Ein Verweilen wird hier schon von längerer Dauer sein, denn die Wahl ist schwer, insbesondere wenn man überreichen soll und doch nicht ganz genau den Geschmack kennt. Allen es gilt auf gut Glück einkaufen, es kann ja im nicht convenienten Falle auch wieder gegen ein anderes Stück umgetauscht werden.

Weitergehend sehen wir zur Abwechslung ein Manufakturgeschäft der Firma *J. Wejschaid*. Hier prangen ganz besonders feine Douard-, schafwollene Kopf- und äußerst nette Umhängtücher, fertige Herrenhemden elegante Kleiderstoffe und allerlei, was den Weihnachtstisch zieren kann.

Uns unwendend erblicken wir die Firma *Josef Kollenz*. Schon vom Weitem lächeln uns da Präzente entgegen, die mehr oder minder fast an jedem Weihnachtstische vertreten sein dürften. In seinem Hause wo Mädchen sind, fehlt als Beschränkung für den Papa oder die Mama irgend eine Stickerie. Die Emma, die Bertha, Louise und wie sie alle heißen, sehen eine eigene Sorge darein sich mit irgend einer Handarbeit auszuzeichnen. Und wo es möglich ist sich theilweise mit fremden Federn zu schmücken, da geht es sehr leicht, der Papa meist es gar nicht, daß der schwierigste Theil der gestickten Pantoffeln, des Handschuhens, der Zigarettentasche &c. schon in der Handlung fertig gekauft worden, denn die Mama versichert, daß alles die kleine Anna ganz allein gestickt habe.

Es ist dies aber auch nicht zu verargen, denn ein bißchen Sand in die Augen schadet nicht, wenn nur das Bestreben da ist, den lieben Eltern eine Freude zu bereiten.

Um so eine Kasse in Plüschstickerei zu Stande zu bringen, müßte man schon eine sehr geübte Hand haben. Es gelänge vielleicht nicht einmal einem Mimier! Wir finden da auch Seidenstoffe und Samme für Kleider, alle Gattungen Parade, prachtvolle Herren- und Damen Cravatten, fertige Oxford- und Chiffonhemden, Neglige-Häubchen, Seiden- und Leinentaschentücher, Damen- und Herren-Krägen, mit einem Wort eine Menge Gegenstände zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken vortrefflich geeignet. Ein nicht ganz unpassendes Geschenk wäre auch ein Ballkleid, denn in Kürze beginnt ja der Carneval dem die lieblichen Töchter die den ersten Ball besuchen werden, mit pochendem Herzen entgegenzusehen.

Des Aniehens werth sind hier die neuen Gnipäre Vorhänge, ein Triumph der neuesten Webkunst. Was hier auf dem lustigen Stoffe mit genauester Beobachtung der Schattirungen eingewebt ist, kann kaum ein Malerpinsel schöner und lebhafter darstellen.

VI. Mitgliederkonzert des Pettauer Musikvereines.

Am 7. d. M. fand hier das VI. Mitgliederkonzert des Pettauer Musikvereines statt. Anlässlich eines kurzen Aufenthaltes in dieser freundlichen Stadt war es dem Verfasser dieser Zeilen vergönnt, der Aufführung beizuwohnen und kann derselbe nicht umhin, dieselbe in einigen Worten zu besprechen. —

Während in Deutschland fast jede kleinere Stadt einen guten Musikverein besitzt und durch denselben die Instrumentalmusik rege Pflege findet, konzentriert sich in Oesterreich, der Geburts- und Wirkungsstätte unserer größten Tonichter, das gesammte Musikleben auf die Residenzstadt und einzelne größere Provinzhauptstädte. In Städten zweiten und dritten Ranges wird nur wenig und selten gute Musik getrieben; schlechte Kirchen- und schablonenartige Viederriasmusik sind die Quellen aus welchen dort die Kenntniss der Musik geschöpft wird.

So kommt es, daß selbst in gebildeten Kreisen, die allgemein und überall verbreiteten Meisterwerke der Tonkunst vollständig fremd sind und daher die primitivsten Anschauungen über das Wesen, den Inhalt, den Zweck und Werth der Musik herrschen.

Doppelt anerkennungswürdig, weil doppelt schwierig erscheint es nun, wenn bei uns auch in kleineren Städten ein Anfang zum Besseren gemacht wird, und das energische Bestreben sich geltend macht, daselbst durch Bildung von Vereinen, Veranstaltung von Orchestrakonzerten und Unterricht der Jugend die Pflege der Musik zu fördern.

Pettau ist in dieser Richtung mit ruhmenswerthen Beispiel vorgegangen. Regere Thätigkeit Einzelner, gepaart mit dem Gemeinfinn der Bevölkerung hat daselbst einen Verein geschaffen, von dessen Existenzfähigkeit und Leistungskraft das letzte Konzert das beste Zeugniß liefert.

Man muß nur den richtigen Maßstab bei der Beurtheilung finden und bei dem Gebotenen stets die vorhandenen Kräfte und die zahlreichen Schwierigkeiten in Erwägung ziehen und nicht mit vornehmen Herabsehen Vergleiche anstellen, wo ein Vergleichen wiederzinnig erscheint.

Wir gehen nun auf die Besprechung des Programms selbst über, welches sorgfältig und verständig gewählt, uns nur durch seine Länge etwas ermudete.

Richard Wagner's Lannhäuser-Ouverture, auf 2 Pianos zu 8 Händen arrangirt, ein Werk aus der noch nicht vollkommen in neue Bahnen schlagenden Schaffungsperiode des Meisters, bildete die Einleitung. Sie verflocht, korrekt aufgeführt, auch in Klavierbearbeitung nicht sichtlich Eindruck auf die Zuhörer zu machen.

Es folgte sodann der 1. Satz aus Mozarts G-moll Symphonie für großes Orchester. Um die wunderbare Frische und Klarheit dieser Tonichtung so ganz zu erfassen, ist eine eminent gerundete Darstellung nöthig. Wir konstatiren nur, daß die Ausführung von Verständniß und Streben zeugte; bei häufigerem Zusammenpiel werden sich sicher auch die Mängel eines präzisen Einsezens und feineren Nuancirens heben.

Die dritte Nummer — A. Goria's Phantastie über Motive aus Mozarts Belisar für 2 Klaviere zu 4 Händen, wurde ganz vorzüglich ekuitirt.

Der 1. Satz aus Beethoven's Septuor in passendem Arrangement für Streichquintett und Klavier bildete den Schluss der 1. Abtheilung des Konzertes. Diese reizende Komposition ist ganz geeignet das Publikum allmählig zu den großen und schwer verständlichen Werken des größten aller Tonichter heranzuführen.

Fräulein Marie Egger, welche liebenswürdiger Weise den Pölm des Klavierpartes übernommen hatte, bewies sich als verständige Spielerin. Das Streichquintett zeichnete sich durch präzises Zusammenpiel aus.

Die 1. Nummer der zweiten Abtheilung bot einem thätigen Ausschufmitgliede des Vereines Gelegenheit sich als vorzüglicher Klavierspieler zu präsentieren.

R. Schuman's Aufschwung und das B-moll Scherzo von Chopin, 2 Perlen der Klaviermusik, wurden von ihm mit richtiger Charakterisirung und ausgebildeter Technik vorgetragen.

Es folgte sodann ein BlötenSolo mit Orchesterbegleitung (Ständchen von Mayseher). Obwohl die Ausführung recht gelungen war, so erkannte man doch, daß die Zeiten, wo dergleichen virtuosenhafte Compositionen Erfolg errungen, bereits überall entschwunden sind.

Den Schluss des Programms bildete die Ouverture zu Marschner's Hamyr für großes Orchester, welche ganz wirkungsvoll ekuitirt wurde.

Lebhafter Beifall des zahlreich versammelten distinguirten Publikums lohnte die Bemühungen des Vereines. Volle Anerkennung verdient die Thätigkeit des Ausschufes und des Dirigenten, sowie aller Mitwirkenden.

Nur vorwärts in dem Streben und nicht verzagt auf halben Wegen, und die Zeit wird nicht ferne sein, wo der Musikverein in Pettau, als Bilde der Stadt und als sichtbarer Beweis des Kunst- und Gemeinfinnes der Bevölkerung dienen wird.

Dr. Nag v. J.

Hebung der Landwirthschaft ist der Ruf, der nach dem Eintritte der ominösen Krise, die mit dem 8. Mai 1873 inaugurirt wurde, in allen Kreisen erscholl. „Oesterreich ist ein Agrikulturstaat“, „In der Landwirthschaft liegt Oesterreichs Zukunft“, so rief man bunt durcheinander. Gewiß ist es so, Oesterreichs Zukunft begründet eine rationelle Landwirthschaft; der Landwirth nähert jeden anderen Staatsbürger, er braucht aber auch wieder alles das, was der Industrie schafft, der Handelsmann einführt u. Mögen deshalb Oesterreichs Landwirthe ihrer Mission eingedenk sein und sich immer mehr zu rationellen Landwirthen herausbilden. Wir möchten ihnen dazu als einen verlässlichen Führer die treffliche „Wiener Landwirthschaftliche Zeitung“ empfehlen, die Herr Hugo Pittschmann in Wien (Dominikanerbastei Nr. 6) herausgibt, und die vierteljährig nur 2 fl. kostet, obwohl sie ebenso elegant ausgestattet, wie reichhaltig an Text und Illustrationen ist, und die besten Kräfte unter ihren Mitarbeitern hat.

Tages-Chronik.

Pettau, 14. Dezember.

(Auszeichnung.) Der Kaiser hat dem Kreisgerichtspräsidenten in Silli Herrn Johann Heinricher, in Anerkennung seiner vielfährigen, treuen und sehr erfolgreichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Hofrathes verliehen. Diese Auszeichnung wird nicht nur von allen Beamten des Kreisgerichtsprangels, sondern sicherlich auch von der ganzen Bevölkerung Untersteiermarks, namentlich aber von denen mit Freude begrüßt werden, welche als Geschworne Gelegenheit hatten den neuernannten Herrn Hofrath kennen zu lernen.

(Freiwillige Feuerwehr.) Unsere wackeren freiwillige Feuerwehr war seit 1. März d. J. als dem Beginne des laufenden Vereinsjahres, bei neunzehn Bränden thätig. In Folge dessen litten die Feuerlöschrequisiten, namentlich die Schläuche sehr bedeutend und sind Neuanfassungen der Letzteren dringend nothwendig. Nachdem der Verein noch ca. 700 fl. Schulden besitzt und daher eine besondere Beihilfe seitens der Bewohnererschaft Pettaus unentbehrlich erscheint, so hat der Verein für den 26. d. M. im Lokale der Schießstätte Abends 8 Uhr eine „Christbaumfeier“ arrangirt, welche mit einer Effekten-Lotterie verbunden werden soll. Die Gewinne zu dieser Lotterie sollen durch freiwillige Spenden aufgebracht werden und sind solche bei Herrn Jzuy Sprizcy abzugeben, wo auch die Loose zu dieser Lotterie, wovon 1500 Stück ausgegeben werden, à 10 kr. per Stück zu haben sind. Der Reinertrag ist lediglich zur Neuanfassung und Instandhaltung der Feuerlösch-Geräthe bestimmt. Vom Obgenannten werden auch alljährliche Weihnachtsgeschenke, wofür jedoch per Stück 10 kr. zu entrichten kommt, übernommen.

(Theater.) Montag den 16. d. M. findet im hiesigen Stadt-Theater unter der Direktion des Herrn Direktors Bollmann die Aufführung des Sensations-Lustspiels „Bébé“ und Dienstag, der Operette, die „Prinzessin von Trapezunt“ statt. Ersteres Stück errang sich auf allen Bühnen einen durchschlagenden Erfolg und wurde auch in Marburg mit großem Beifalle aufgenommen. In der Operette werden wir einen neu engagirten „brillanten“ Tenor zu hören bekommen.

(Im Monate November) ist in der Stadt Pettau kein Sterbefall vorgekommen.

(Ein Spitzbuben-Essen.) Unter den vielen humanitären Anstalten Londons gibt es wohl keine, welche größere Unterstützung verdient, als die „St. Giles Christian Mission“, welche es sich zur Aufgabe macht, bestrafte Dieben ehrlichen Lebenserwerb zu verschaffen. Diese Gesellschaft wurde von Josua Pool, einem bestrafte Diebe, besser unter dem Spitznamen „Kiddler John“ bekannt, gegründet, der jetzt, unterstützt von einer Anzahl von Menschenfreunden, unermüdlich in seinem Bestreben ist, durch Worth und That seine ehemaligen Genossen zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Es ist im gelungen, in Little Wild-Street, St. Giles, im Herzen der Diebsjagd im Westende Londons, eine Capelle zu erbauen, in welcher er in der Diebsprache den Leichtfingern eindrückliche Strafpredigten hält und die von denselben sehr stark besucht wird, namentlich wenn es, wie am verwichenen Dienstag, dort gut zu essen und zu trinken gibt. Am Abend des genannten Tages hatten sich ungefähr 250 (meist bestrafte) Diebe dort versammelt, deren besondere Einladungen nach den „Diebstücken“ der Umgegend gesendet worden waren. Außer diesen eingeladenen Gästen hatten sich noch über 50 derselben Klasse auf gut Glück selbst eingeladen. Die Eingeladenen wurden mit einer tüchtigen Portion kalten Bleisches,

Prod. Plumpudding, Rosincukuchen. Thee und Kaffee bewirtheht, und die Ueingebladenen erhielten, was die Ersteren übrig gelassen, was jedoch genügte den gewaltigen Hunger einigermaßen zu stillen, an dem Alle, ohne Ausnahme, zu Leiden schienen. Es war ein peinlicher Anblick — diese zerlumpten, abgemagerten Gestalten von Kindern von 10 Jahren bis zu den zum Grabe wankenden Greisen von 70, von denen viele den Stempel der tiefsten Verkommtheit in ihren Antlitzern trugen. Man sah dort so abschreckende, thierische Gesichter, die an einer Idee von Besserung vollkommen verzweifeln ließen. Zwei dieser letzteren Classe begannen, wohlverstanden, nachdem sie tüchtig gegessen hatten, Scandal zu machen und mußten hinausgeworfen werden, wo sie von der Polizei in Empfang genommen und eingesteckt wurden. Einige intelligente junge geprüfte Leute führten die Aufsicht und beantworteten die Fragen der wenigen Besucher, denen der Zutritt gestattet war. Und man erstaunte nicht wenig, als man hörte, daß einer derselben, der die Besucher eben auf einige aus langer Haft entlassene Sträflinge aufmerksam gemacht, ebenfalls die Annehmlichkeiten der Treitmühle genossen hatte. Nach dem Essen wurden die unvermeidlichen Hymnen gesungen, worauf der Vorsteher des Instituts einen Bericht über die Thätigkeit desselben verlas und drei Diebe in wohlgefehten Meden ihre Carriere zum Besten gaben und die Herren Taschendiebe aufforderten, in Zukunft ihre Finger aus den Taschen fremder Leute zu lassen.

(Eine Mäubergeschichte), wie solche nur in Schauderromanen vorzukommen pflegt, erzählt „Pesti Naplo“. Dieselbe betraf die Witwe Gräfin Camilla Studenberg geb. Nolan Perjeviely in Mörthelbes. Die Gräfin wohnte einer in Almas gegebenen Soire bei und kehrte um Mitternacht auf ihr Landgut zurück. Bevor sie sich zu Bette begab, trat sie an den Toiletentisch und schloß die Kleiderkasten, in der Schublade ein. Als sie zufällig auf das dem Tische gegenüber hängende, eine Mauernische bedeckende, große Oelgemälde blickte, welches Apollo darstellt, schien es ihr, als ob sich die Augen des Bildes bewegt hätten. Die Gräfin überdachte im Augenblicke das Schreckliche ihrer Lage: Die Thüre ihres Schlafzimmers war von draußen geschlossen, den Schlüssel hatte die Kammerjungfer, die im zweiten Stocke schlief; die Glockenschnur aber hatte Jemand abgeschnitten. Sie schaute wieder auf das Bild. Die beiden Augen sind staar auf sie geheftet und begleiten ihre Bewegungen. Nach einiger Ueberlegung tritt die Gräfin wieder, als ob sie nichts Auffallendes wahrgenommen hätte an den Tisch, leert die Tasse und legt die Kleinode und ihr Geld neben einander auf den Tisch, dann legt sie sich scheinbar zur Ruhe; die große Moderateurlampe aber traut sie sich nicht anzuzuldschen. Unbeweglich liegt sie im Bette und harret des Kommenden. Auf einmal hört sie ein leises Geräusch in der Gegend des Bildes und sieht, daß dieses sich im Nahmen zu bewegen beginnt; dann schiebt eine Hand es langsam zur Seite und hinter dem Bilde tritt ein Mann hervor, der auf die, auf dem Tische befindlichen Schmudgegenstände einen stüchtigen Blick wirft, dann sich geräuschlos dem Bette nähert, in der rechten Hand ein Messer haltend. Die Gräfin wagt nicht, sich rühren. Der Mann steht einige Augenblicke beim Bette. Die Gräfin liegt unterdeß unbeweglich, als ob sie im tiefsten Schlaf wäre. Der Bursche neigt sich jetzt auf sie, die Gräfin fühlt seinen heißen Athem und im folgenden Augenblicke drückt er einen Kuß auf ihre Lippen. Diese will schreien, doch im selben Augenblicke richtet sich der Mann wieder auf und tritt an den Tisch von wo er die Kleinode und das Geld in die Tasche steckt, worauf er mit einem Dietrich die Thüre öffnet und verschwindet. Der „Mäuber“, war der Kutscher der Gräfin, den sie sofort erkannte und Tags darauf verhaften ließ.

(Was sagt der Talmud über's Heirathen?) Moses Schul hat jetzt ein Buch über die Spruch- und Lebensweisheit, die im alten Religionsbuche der Israeliten, dem Talmud, niedergelegt ist, herausgegeben. Professor Brand sprach jüngst darüber in der Pariser Akademie. Ueber die Frauen und Heirathen dachte das alte Israel sehr „vortheilhaft“; doch fehlt es auch nicht an herben Sarkasmen über das zarte Geschlecht. „Von den zehn Mäßen Geschwägigkeit, welche dem Menschengeschlecht zugetheilt worden sind, — sagt der Talmud — haben die Frauenzimmer allein neun für sich genommen.“ — Ein anderer Spruch lautet in derselben alten Quelle: „Alle Uebel dieser Welt sind immer noch nicht so schlimm wie ein böses Weib und diesem vorzuziehen.“ — Wie soll man seine Lebensgefährtin wählen? Der Talmud rath: „Um einen Freund zu wählen, steige eine Stufe höher; um ein Weib zu führen, steige eine Stufe herab.“ — Und die Liebe? — Akiba sagte: „Der höchste Grundsatz des Gesetzes ist das Gebot, den Nächsten als wie sich selbst zu lieben.“ Das Christenthum adoptirte den Satz.

Gebahrungsausweis des Vorschuss-Vereines in Pettau pro November 1878. *)

	Empfänge:	Ausgaben:
Cassa Stand Ende Oktober fl.	1538.67 fr.	fl. — fr.
Receompte	24,600.— „	„ 24,300.— „
Darlehen	39,162.— „	„ 35,445.04 „
Spar-Einlagen	1837.— „	„ 3575.97 „
Reserve-Fond	36.— „	„ — „
Stammtheile	949.82 „	„ — „
Zinsen	1081.94 „	„ 501.48 „
Geschäftskosten	155.49 „	„ 68.13 „
Cassa Stand Ende Novem. „	— „	„ 5170.30 „
	fl. 69,360.92 fr.	fl. 69,360.92 fr.

Stand Ende November:

Eingezahlter Genossenschafts-Fond	38,481 fl. 36 fr.
Reserve-Fond	8190 „ 81 „
Forderungen	150,678 „ 81 „
Spar-Einlagen	55,738 „ 81 „
Viro-Obligo	43,500 „ — „

*) Wegen unrichtigen Ansehens der Ausgaben-Ziffer wiederholt.

Kundmachung.

Behufs Hintangabe der Einhebung, der Platzsammungs-, der Getreideabmass-, der Jahrmaktslandrechts- und der Londgebühren in der Stadt Pettau für das Jahr 1879 wird am 16. Dezember 1878 um 11 Uhr Vormittags eine öffentliche Lizitations-Verhandlung in der Gemeindeganzlei zu Pettau stattfinden.

Der Ausrufspreis beträgt 2000 fl. und als Vadium sind 100 fl. baar oder in Staatspapieren zu orlegen.

Auch schriftliche Offerte, welche bis zum Beginn der Lizitation einlangen, werden angenommen, wenn sie mit dem Vadium von 100 fl. belegt sind.

Die Gebührentariffe so wie die näheren Lizitationsbedingnisse liegen in der Gemeindeganzlei zur Einsicht auf. Stadtgemeindegamt Pettau am 6. Dezember 1878.

Der Bürgermeister.

Kundmachung.

Gemäss § 14 der Wehrgesetz-Instruktion werden alle zur Militärstellung pro 1879 berufenen, d. i. alle in den Jahren 1859, 1858 und 1857 geborenen einheimischen und fremden Jünglinge aufgefordert, sich bei Vermeidung einer Geldstrafe bis 100 fl. eventuell Arreststrafe bis zu 20 Tagen, bei diesem Stadtgemeindegamte im Laufe des Monats Dezember d. J. der Einzeichnung wegen zu melden.

Stadtgemeindegamt Pettau am 8. Dezember 1878.

Der Bürgermeister:

Dr. Carl Bresnig.

Was der Neid vermag

oder:

Die Folgen der Thätigkeit.

Roman von S.

II.

(40. Fortsetzung.)

„Aber, Arthur, was gedenkst Du vorzunehmen? Ist es Deine Absicht, Schweden zu verlassen und in einem fremden Land eine neue Lebensbahn zu beginnen?“

„Dann würde man hier in der Heimath sagen, ich sei landflüchtig geworden, weil mein Vater einen gesunkenen Namen hinterlassen. Nein, ich werde in meinem Vaterland bleiben und hier beweisen, wie viel ein Mensch vermag, der sich zu pecuniärer Unabhängigkeit emporarbeiten will. Ich muß den Namen meines Vaters wieder geachtet machen. Allerdings heißt das wieder von vorn anfangen, doch wollen wir jetzt nicht weiter von mir sprechen, sondern von Dir, Agnes. Ist es wirklich Deine Absicht, Margarethen nach Jekyboda zu folgen und Deinen Wohnsitz bei ihr zu nehmen?“

Arthur sah, indem er dies sagte, scharf seine Schwester an, die sich mittlerweile an ihren Nählisch gesetzt hatte.

Auf ihren Wangen kam etwas zum Vorschein, was einem schwachen Erröthen glich.

„Bis dahin, wo Du mich zu Dir nehmen kannst, wird es wohl keinen anderen Ausweg für mich geben,“ antwortete sie. „Arbeiten habe ich nicht gelernt und kann mir auch folglich keine Existenz schaffen.“

„Und deshalb ziehst Du vor, das Gnadenbrot bei Deiner reichen Cousine zu essen, der Du doch so abgeneigt bist,“ fiel Arthur unbarmherzig ein. „Wäre ich an Deiner Stelle, meine beste Agnes, so suchte ich lieber ein Unterkommen als Gouvernante oder Gesellschaftsdame, als daß ich mich Jemandem von meiner Familie zu Dank verpflichtete.“

„Das bist grausam, Arthur; ich könnte nicht so mit Dir sprechen,“ rief Agnes. „Kannst Du mich wirklich in eine Lehndienerin fremder Menschen verwandeln sehen wollen?“

Agnes brach, indem sie dies sagte, in Thränen aus.

„Ja das würde ich viel lieber sehen, als daß Du ein müßiges Leben bei Deiner reichen Cousine hinschleppst. Deine pecuniäre Stellung verlangt Arbeit und Entbehrungen, Du aber giebst einem demüthigenden Wohlleben den Vorzug.“

„Ich stirbe vor Scham, wenn ich Gouvernante werden müßte,“ stammelte Agnes. O Arthur, Arthur, welche Erniedrigung läßt sich wohl mit einer solchen Abhängigkeit vergleichen?“

„Die, das Gnadenbrot zu essen, ist noch weit größer,“ entgegnete Arthur. „Ich für meine Person, halte es durchaus nicht für demüthigend daß ich eine Stelle als Comptoirist in einer größern Fabrik angenommen habe.“

„Du scherzest; das kann nicht möglich sein!“ rief Agnes. „Unser Dufel hat sich ja erboten, Dir ein Capital vorzuschießen, so daß Du Dich wieder als Kaufmann etabliren könntest. Allerdings stellte er dabei die Bedingung, daß Du dies nicht hier in Stockholm thätest; aber was hätte dies weiter zu bedeuten? Weshalb nimmst Du sein Anerbieten nicht an?“

„Deshalb, weil ich Unabhängigkeit, die ich mir zu erwerben hoffe, nicht der Hilfe eines Andern zu danken haben will.“

„Aber Arthur, ich kann mir Dich nicht als den Diener eines schlichten Fabrikanten denken.“

„Gleichwohl muß Du dies thun. Ich habe gesagt, daß ich wieder von vorn anfangen will, und ich gedenke Wort zu halten. Ich will mir selbst meine Zukunft schaffen und mich von einem einfachen Comptoiristen zu etwas Besseren emporarbeiten.“

Agnes ließ den Kopf auf die Brust niedersinken. Es war dies die bitterste der Peinungen, welche sie zu bestehen gehabt. Ihr geliebter Bruder auf dem sie so stolz gewesen, erniedrigte sich zum Buchhalter einer Fabrik! Sie glaubte, alle Menschen müssen auf ihn und sie mit Fingern zeigen. Geru wäre sie in laute Klagen ausgebrochen, aber sie

schwieg. Der kalte, scharfe Ausdruck, der in dem Ton ihres Bruders lag sagte ihr, daß es nicht gerathen sei, ihm mitzutheilen, was sie empfand.

„Wir wollen,“ hob Arthur wieder an, jetzt nicht weiter über diese Sache sprechen, sondern uns bloß mit Dir beschäftigen. Glaubst Du, ich werde zugeben, daß Du zu Margarethe ziehst?“

„Zugeben?“ wiederholte Agnes.

„Ich bin Dein Vormund. Leider besitzest Du weiter nichts als diese Meubles und diese Rippfäden, die alle zu Gelde gemacht werden müssen, damit Du einen kleinen Nothpfennig für's Alter hast. Ich habe folglich das Recht, Dir zu sagen, daß Du Margarethens Einladung, Deinen Wohnsitz bei ihr zu nehmen, nicht annehmen darfst, Du wirst vielmehr mit mir gehen.“

„Wohin?“ fragte Agnes.

„Nach der Fabrik, bei welcher ich angestellt worden. Ich werde dort meinen eignen Haushalt haben und Du kannst unsre häuslichen Angelegenheiten besorgen. In einigen Wochen reisen wir ab. Du hast vierzehn Tage Zeit, um Dich darauf vorzubereiten. Ich habe schon Veranstellung getroffen, daß Deine und meine Effekten verkauft werden. Das kleine Kapital, welches Du dadurch erhältst, werde ich so anlegen, daß es sich auf vortheilhafte Weise verzinst und Du, für den Fall, daß ich sterben sollte und Tom Dich nicht unterstützen könnte, gegen Mangel geschützt bist. Dein Piano und andere Sachen, die einen besondern Werth für Dich haben, kannst Du behalten; vergiß aber nicht, daß Deine Kleidung kunstighin ebenso anspruchlos sein muß wie Deine Lebensstellung. Michte daher Alles so ein, daß es damit übereinstimmt.“

Mit diesen Worten verließ Arthur das Zimmer.

Agnes drückte sich beide Hände an die Schläfe, öffnete die Lippen, um ihren Gefühlen Luft zu machen, und rief mit Verzweiflung:

„Mein Bruder Comptoirist und ich seine Haushälterin! O mein Gott, laß mich sterben!“

An der Schiffbrücke stand damals ein schönes großes Haus, welches John Gratten gehörte. Im Parterre befanden sich die Comptoirzimmer, die erste Etage hatte der Banquier selbst inne und die zweite ward von Margarethe und Signe bewohnt.

Als Arthur sich von seiner Schwester entfernt hatte, begab er sich direkt nach dem Hause seines Onkels. In dasselbe eingetreten, ging er jedoch an dem Comptoir als den Zimmern der ersten Etage vorüber und blieb erst vor der Thür zu Margarethens Vorzimmer stehen.

Arthur wartete einen Augenblick, ehe er die Klingelschnur sagte.

Zehn Jahre lagen zwischen diesem Augenblick und seiner letzten Unterredung mit Margarethe. Die Ereignisse hatten es so gefügt, daß sie sich während dieser ganzen Zeit nicht ein einziges Mal begegnet waren. Der Grund davon lag hauptsächlich darin, daß Margarethe sich allemal nur kurze Zeit in der Hauptstadt aufhielt und dann auch niemals an dem Gesellschaftsleben theilnahm.

Wenn Arthur wußte, daß sie in Stockholm war, hatte er es sorgfältig vermieden, ihr zu begegnen. Er besuchte dann nicht die gemeinsamen Verwandten und enhielt sich überhaupt des Ausgehens soviel als möglich.

Auch nach dem Tode seines Vaters hatte er dieselbe Handlungsweise beobachtet.

Obgleich Margarethe während dieser traurigen Zeit seine Schwester täglich besucht hatte, war es ihm doch gelungen, ihr auszuweichen, jetzt aber ging er, um selbst die aufzujuden, die er so viele Jahre geflohen.

An seinen zusammengezogenen Augenbrauen, den hartgeschlossenen Lippen und den Ausdruck seines Blicks, als er die Hand nach der Klingelschnur ausstreckte, sah man auch, daß dieser Schritt ihm schwer ankam. Er hatte denselben aber einmal beschlossen und er trat von der Ausführung eines gefaßten Entschlusses niemals zurück, wie schmerzlich es ihm auch sein mochte.

Die Dienerin, welche die Thür des Vorzimmers öffnete, ließ ihn sofort in ein kleines Arbeitszimmer ein, wo Margarethe saß und schrieb.

Zehn Jahre hatten das junge Mädchen, dessen Verstand so frühzeitig entwickelt war, in ein gereiftes Weib verwandelt.

(Fortsetzung folgt.)

Passendste Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke.

Josef Gspaltl,

Gold- und Silberarbeiter in Pettau
empfiehlt sein neues reichsortirtes Lager von
GOLD- und SILBERWAAREN
zu bedeutend herabgesetzten Preisen, besonders geeig-
net zu Best-Geschenke.

Fabriks-Niederlage in
China Silber-Waaren

von

Conrütz & Keuter in Wien
unter Garantie zu Original Fabriks-Preisen.

GROSSES LAGER

von Augengläser, Brillen, Einfassungen etc. von
Optiker Carl Wokurka in Graz.

Alle Reparaturen in Gold, Silber, Bronze, Imitation,
Uhrgehäuse, Augengläser, Zwicker etc., Feuer-Vor-
goldung und Versilberungen unter Zusicherung der
billigsten und schnellsten Ausführung. Um zahlreiche
Aufträge bittet

Hochachtungsvoll

Josef Gspaltl, Gold- und Silberarbeiter.

Ernest Eckl's SPEZEREIWAARENHANDLUNG

empfiehlt zum Behängen von Christbäumen:

Pepermint Lozenges,
Jux Bonbons,
Blumen " "
Caramel " "
feinste Windbäckerei,
span. " "
Nordpolbäckerei,
Honig " "
Liquor Ringeln,
Kugel Confect,
Chocolade Bretzeln,
Himbeer Confect,
Nürnberger Lebkuchen etc.

Champagner

von

V. Liebl & Sohn in Retz.

Weihnachts- AUSSTELLUNG.

Im neuen Minoritenhause II. Stock
werden Samstag den 21. und Sonntag den
22. Dezember von 9—12 Uhr Vormittags
und von 2—4 Uhr Nachmittags

WEIBLICHE HANDARBEITEN

ausgestellt, zu deren Besichtigung Diejeni-
gen, die daran ein Interesse finden, freund-
lichst eingeladen sind.

Thurnischer-Ziegelei.

Wir offeriren loco Pottauer-Depot (bei Herrn Steinmetz-
meister Murschetz)
das tausend Dachziegel, bester Qualität mit fl. 17.80
bei Aufträgen über 2000 St. loco Bauplatz in der Stadt " 18.50
und loco Ziegelei " 15.90
und erlauben uns ein P. T. Publikum aufmerksam zu machen,
dass man, verglichen mit derselben Zahl Cillier Ziegel, der größe-
ren Dimensionen wegen, mit unseren Dachziegeln um $\frac{1}{4}$ mehr an
Dachfläche eindecken kann, und proportionell auch an der Einlat-
tung erspart.

Aufträge werden von der Gutsverwaltung in Thurnisch,
ferner von Herrn Steinmetzmeister Murschetz und Herrn
Maurermeister Bernhardt entgegen genommen.

Grössere Bestellungen an Dach- und Mauerziegeln,
welche das künftige Jahr betreffen, bittet man der einzuleitenden
Fabrikation wegen, gütigst vor dem Frühjahr anzumelden.

25-7

Die Verwaltung.

Gesucht wird,

ein gut erhaltenes Ruhebett oder Balsac.

Naheres in der Administration dieses Blattes.